



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die bildende Kunst in München. 1. : Architektur und Sculptur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die bildende Kunst in München.

### 4.

#### Architektur und Sculptur.

München, den 2. Februar 1853.

Windstille, klare sonnige Tage und kalte, aber helle Wintermorgen mit ihrer herrlichen, jeden Nerv kräftig spannenden Luft verschönern mir den Aufenthalt und strafen den so schlechten Ruf des hiesigen Klimas für jetzt auf freundliche Weise Lügen. — Es ist was Heiteres, Herzhaftes in diesem Wetter, und so finde ich auch das hiesige Leben, das mich diesmal mehr als je anspricht, mit seinen mannichfaltigen Richtungen, die fast alle denselben rauhen, herben, aber ferngesunden Charakter an sich tragen, wie die Atmosphäre; schwächliche sentimentale Tendenzen kommen da so wenig fort, als kränkliche, heftische Menschen. Das Volksleben im nahen Gebirge ist noch naiv und malerisch, wie in wenigen Gegenden Deutschlands, und hier genießt wenigstens Jedermann ohne zu kritisiren, anstatt zu kritisiren ohne die Fähigkeit zu genießen. Außerdem ist München auch die wohlfeilste deutsche Stadt, und die Künstler haben hier, als eine große Corporation fast nur unter sich lebend, keinerlei Repräsentation nöthig, so daß sie viel wohlfeiler produciren können, als alle ihre Collegen in den übrigen Metropolen, die so oft einen Schein von Wohlhabenheit zu affectiren veranlaßt sind, die mit ihren wirklichen Verhältnissen sich schlecht genug vereint. —

Es ist daher nicht ganz zufällig, wie man manchmal annimmt, wenn hier noch immer ein kräftigeres Kunstleben blüht, als überall sonst im Vaterland, obwohl der hohen Unterstüßung, die es anfänglich hervorgerufen, schon länger engere Grenzen gezogen werden mußten. — Zuerst freilich, wenn man etwa von der Naturwüchsigkeit italienischer Städte herkommt, deren öffentliche Gebäude und Denkmale sich an die bedeutendsten Perioden und Ereignisse einer dreitausendjährigen Geschichte knüpfen, und den Wellenschlag derselben auf's Schärffste und

Bestimmteste in ihren Formen ausprägen, daß schier jeder Stein ein selbstständiges Interesse hat, da muß einem das neue München mit seinen effektischen Versuchen in der Architektur, die selten sehr gelungen genannt werden können, überflüssig und unberechtigt vorkommen. So gestehe ich gern, daß z. B. die Ludwigsstraße für mich zu den langweiligsten gehört, die unsre moderne Baukunst in's Leben rief. Indesß waren bei dem traurigen Zustande der Architektur am Anfange dieses Jahrhunderts viele mißglückte Experimente unvermeidlich, ehe man es wieder zu guten Kunstwerken bringen, den Punkt erkennen konnte, wo etwa beim Alten am Zweckmäßigsten anzuknüpfen sein möchte, um einen unsrer Technik, unserm Material und unsren Bedürfnissen entsprechenden Styl zu finden, oder nur überhaupt erst Auge und Geschmack zu bilden, — die selbst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch viel besser beschaffen waren, als bei Beginn des gegenwärtigen. —

Man wird dieselbe Erfahrung, wie in München, so ziemlich in allen übrigen Städten machen, weder Berlin noch Paris, am allerwenigsten Wien, London und Petersburg haben in dieser Beziehung etwas voraus, — wenn ich also die hiesigen Productionen nicht mit Lob überschütte, so geschieht dies wenigstens gewiß nicht aus zu großer Eingegenommenheit für anderwärts Entstandenes. —

Einer der in die Augen springendsten Fehler dieser modernen Münchener Gebäude der ersten Epoche scheint mir ihre übermäßige Größe, die manchmal dem Zweck geradezu widerspricht, wie z. B. bei der Bibliothek, eine übergroße Menge Unterhaltungskosten verlangt, Heizung u. s. w. enorm vertheuert, zunächst aber verhinderte den Facaden jene Feinheit der Verhältnisse, jene energische Profilirung, an der es ihnen vorzugsweise fehlt, den Reichthum von Verzierungen, die Liebe und Sorgfalt in der Ausführung des künstlerischen Details zu geben, die für jedes Bauwerk unerläßlich sind, wenn es erwärmen soll, da alle Mittel durch die ungeheuern Massen des Mauerwerks verschlungen wurden. Dieses System verhinderte auch überdies lange Zeit die Ausbildung geschickter Arbeiter, die man erst jetzt nach und nach mühsam bekommt. — Gewisse Architekten wollen ihre Concurrenten wo möglich durch die großen Proportionen ihrer Arbeit todtschlagen, weil ihnen das unstreitig leichter wird, als sich durch Neuheit oder Vollendung und Durchbildung hervorzuthun. — Als die gelungensten Gebäude der erwähnten ersten Perioden in München wird man wol Klenze's Glyptothek und Pinakothek ansehen müssen, besonders die erstere, die auch jetzt noch immer den angenehmsten Eindruck macht, während bei der andern die augenscheinliche Benützung des Bramante öfters bloß zur Magerkeit dieses Meisters führt, ohne die Feinheit seiner Verhältnisse zu erreichen, — so wie auch bei ihr über Raumverschwendung zu klagen ist. Immerhin gehört sie doch in ihrer innern Einrichtung zu den zweckmäßigsten Galerien, die ich kenne, und ist z. B. dem Schinkelschen Museum in Berlin in dieser Beziehung allerdings vorzuziehen, obwol sie

nirgends die echte Genialität des letztern Meisters und sein kühnes schwungvolles Wesen an sich trägt, dessen glücklicher Inspiration man überall selbst bedeutende Fehler verzeiht. Daß die Glyptothek im griechischen, die Pinakothek im neu-römischen Styl gebaut ist, kann als ihrem Inhalt angemessen bezeichnet werden. Ein weiterer Umstand, der ihnen vor vielen andern Münchner Gebäuden zu Gunsten kommt, ist der, daß sie ihr Material offen zeigen, anstatt es durch einen Kalküberwurf zu entstellen, was als etwas Unehliches immer mangelhaft aussteht. — Viel weniger glücklich sind der Königsbau und die Festsaalgebäude desselben Meisters; der erste eine Copie des Palazzo Pitti ohne den geringsten ersichtlichen Grund zur Nachahmung eines finstern, festungsartigen Gebäudes, wie es in einer so unruhigen Zeit, als die damalige Florentinische allerdings motivirt war, dabei von nichts weniger als einer glücklichen Construction im Innern; das zweite in der Fagade schwerfällig und plump statt großartig, ohne eine besonders neue oder glückliche architektonische Idee, seine oder reizende Erfindung zu zeigen. Man müßte denn die Loggia in der Mitte dafür nehmen wollen, die weder für unsern Schnee, noch für unser Regenwetter wohl passen will. Das Innere ist entsprechender, obwol man bei diesen Sälen auch weder an die des Dogenpalastes, noch an die von Versailles z. B. denken darf, wenn sie einem noch irgend gefallen sollen. Gegen jene sehen sie aus wie grobe Fabrikarbeit. —

Den neu-römischen Styl hatte man nun satt, man sehnte sich nach Abwechslung, und Gärtner versiel auf den byzantinischen, indem er die Hofcapelle und die Ludwigskirche baute, erstere nach dem Muster der innern Markuskirche in Venedig, deren Schönheit bekanntlich so groß ist, daß auch eine matte Nachbildung nie ganz unglücklich werden kann; bei der zweiten, die mehr dem Meister allein angehört, gelang dies um so besser, ihre seltene Langweiligkeit wird blos von der Unzweckmäßigkeit übertroffen, in der sie ihren Hauptschatz, die herrlichen Compositionen des Cornelius, mit möglichst unpassenden Verzierungen umgiebt und möglichst unruhig beleuchtet.

Die übrigen zahlreichen Werke dieses Künstlers, alle im byzantinischen oder florentinischen Styl, sind nicht viel glücklicher, selbst die Universität, die gewöhnlich für die Krone seiner Leistungen ausgegeben wird, macht einen so mönchisch-finstern einförmigen Eindruck, ist so ungeschlacht groß, daß durch einige schöne Details, ein gutes Treppenhaus u. s. w. der Ton finsterner Langweiligkeit, der auf diesem, wie auf allen andern seiner Gebäude lastet, nicht gehoben werden kann. Diese ist am ärgsten bei dem Wittelsbacher Palast, angeblich im Tudor-Gothischen Geschmack, wie Vielen aber scheint in gar keinem. Die von ihm der Florentina Loggia dei Lanzi genau nachgebildete Feldherrenhalle zeigt am Auffallendsten, wohin man mit der unmäßigen Vergrößerung der Proportionen kommt, wenn man dies nicht schon von der römischen Peterskirche her wüßte. Sie wurde etwa um die Hälfte größer gemacht als das Original und wurde

dadurch um die Hälfte schlechter, so daß die leere Halle jetzt ausfieht, als könnte und wollte die ganze dahinterliegende Stadt durch dies unschöne Thor, in dem die zwei magern Feldherren Schildwache stehn, davon laufen. —

München war schon voll von Gebäuden, eine bedeutende Masse mit wahrhaft edlem Enthusiasmus vom König gebotener Mittel verwendet und verschwendet, ohne daß man Resultate erhalten hätte, die zur Größe der Mittel in irgend einem Verhältnisse gestanden wären. — Man wußte nun erst, was nicht ging. Mittlerweile war auch die von Ohlmüller angefangene gothische Kirche in der Au fertig geworden, der man die Gerechtigkeit widerfahren lassen muß, daß sie einen angenehmen und fesselnden Eindruck macht, wenn es dem Schiff auch an Tiefe gebricht und die Art, wie der Thurm sich an die Kirche schließt, schwerlich glücklich genannt werden kann. Sie war aber doch ein entschiedener Fortschritt gegen das Bisherige; ja in ihrer Anwendung der Glasmalerei sogar einer gegen die alte Kunst; denn obwol man in der Schönheit der Gesamt-Farbenwirkung noch weit hinter der letztern zurückblieb, so übertraf man sie doch in der Feststellung großer historischer Compositionen, die hier, v. Fischer, Ruben u. A. gezeichnet und in der königl. Anstalt gemalt, der letztern einen wohlbegründeten Ruf verschafften. —

Auf die Aukirche folgte die Vollendung der byzantinischen Basilica von Zieband; in ihrer Art vielleicht das am meisten Harmonische und Befriedigende, was die Münchner Architekten bisher geleistet, wenn man von der wenig bedeutenden Fagade absteht. Diese beiden verhältnißmäßig glücklichen Erfolge reizten zu vielen neuen Versuchen, und führten auf die Vereinigung der gothischen mit den byzantinischen Formen, wie man sie etwa im lombardischen und theilweise auch im florentinischen Styl wieder findet, besonders in der Backstein-Architektur, wie sie ersterer verwendet, wovon man in Bologna, Florenz und Verona so herrliche Muster trifft; man hat dadurch recht glückliche, verheißende Resultate auch in München gewonnen, zu welchen ich speciell mehrere Privathäuser, den Augsburger Bahnhof u. s. w. von Mezger, Bürklein u. A. m. rechne. — Es ist darin bereits dem ersten Erforderniß jedes Kunstwerks genügt — nicht langweilig zu sein, und man kann muthig auf dem betretenen Wege zur Bildung eines modernen Baustyls vorwärts gehen. —

Viele andere Unternehmungen des Königs Ludwig, die Walhalla, das Ausstellungsgebäude, das Siegesthor, die bayerische Ruhmeshalle u. s. w. sind seither auch fertig geworden, machen aber das Mißliche und Unnatürliche in der Wahl beliebiger fremder Formen bei Gebäuden von so bestimmter nationaler Bedeutung nur um so auffälliger. Was soll uns eine Walhalla in Form eines griechischen Tempels? Der bloße Name und die Sache stehen schon im schreienden Widerspruch. Oder eine bayerische Ruhmeshalle nach Art derer von Pästum? Haben das bayerische Bier und die Rosen von Pästum irgend etwas mit einander gemein? — Was

bei Glyptothek und Pinakothek zu rechtfertigen war, da sie einen entsprechenden Inhalt verkünden, ist es hier gewiß am wenigsten. Widerspricht nicht eine Architektur, die auf reine Lüfte und farbige Schatten berechnet ist, unserm Himmel mit seinen Nebeln und Regen wie unserm Charakter auf's Schreiendste? —

Nicht viel günstigere Ergebnisse hat bis jetzt die Bildhauerkunst in München geliefert, was verschiedenen Umständen zuzuschreiben ist, die ich hier nur der Kürze nach berühren will. Lange Zeit knüpfte sich dieselbe fast ausschließlich und sehr zu ihrem Nachtheil bloss an die Werkstätte Schwanthaler's, eines obwol ursprünglich reich begabten, doch hauptsächlich einer liebenswürdigen Persönlichkeit halber in seinen Productionen sehr überschätzten Künstlers. Zur Zeit als König Ludwig seine großen Bauten anfang und alle Kräfte um sich versammelte, deren er irgend habhaft werden konnte, oder die zu seiner Kenntniß zu gelangen wußten, war Schwanthaler ein junger, bildschöner, von wilder Genialität anscheinend sprudelnder Künstler, dessen Auffassung besonders mittelalterlicher Gegenstände so viel Geist, die antiken Stoffe so viel Sinn für gutes Arrangement und zweckmäßigen Styl verrichteten, der mit solcher Raschheit den vielfachen Anforderungen des hohen Gönners zu genügen wußte, daß man über dem Blendenden seiner Erscheinung, das alle ihm irgendwie Nahetretenden unwiderstehlich bezauberte, ganz übersah, welcher Mangel der Vollendung der Form in seinen Arbeiten lag, ja wie sie meist so flüchtig componirt waren, daß sie nie vollendet werden konnten, ohne die Mängel ihrer Anlage immer schreiender zur Erscheinung zu bringen. — Es fiel dies um so weniger auf, als der gleiche Fehler ja auch den damaligen malerischen Productionen anklebte, die freilich dann oft durch andere Eigenschaften für denselben entschädigten, die dem allgemein beliebten Bildhauer abgingen.

Die Beliebtheit führte eine Ueberhäufung Schwanthaler's mit Bestellungen herbei. Diese schlug er niemals aus, ja im Gegentheil suchte er Aufträge möglichst an sich zu ziehen, so daß es unstreitig lange Jahre jedem jüngern Talente geradezu unmöglich wurde, in München aufzukommen; dabei wurde seine Gesundheit immer schlechter, so daß er nur noch wenig selbst arbeiten, die Thätigkeit seiner zahlreichen Gehilfen nur sehr unzulänglich controliren konnte. Die Folgen dieses Verhältnisses liegen und stehen in ganz Deutschland zu Tage, denn da der mit Recht als Autorität geltende König ihm so Vieles und Großes übertrug, da er eine Werkstätte hatte, wie sie selbst Thorwaldsen nicht gleich groß besaß, so strömten nun auch die Aufträge von außen zu, die gewöhnlich billiger übernommen wurden, als alle andern concurrirenden Künstler bei ihrer größern Gewissenhaftigkeit in der Ausführung zu thun im Stande waren; der Ruhm des Meisters verbreitete sich noch lange weiter und weiter, als das Urtheil der Künstler und Kunstverständigen schon längst aufgehört hatte, ein günstiges zu sein. — Und wirklich ist auch die Flüchtigkeit dieser Arbeiten so groß, nicht nur bei dem mehr dekorativen Figuren, die er für hohe Stellen an vielen Gebäuden gemacht,

sondern auch bei seinen zahlreichen Standbildern u. s. w., daß man manchmal ganz erstaunt sein mußte, wie solche geschleuderte Fabrikarbeit jemals für große Kunstwerke ausgegeben werden konnte, zu einer Zeit, wo denn doch Thorwaldsen und Rauch schon vollendete Meisterwerke schufen, wenn man nicht bei den meisten doch jenen großen dekorativen Sinn, jene Fähigkeit leichter und glänzender Auffassung bemerkte, der sie meist von weitem immer noch nach etwas Großem und Schönem aussehcn läßt, während man erst bei näherem Hinzutreten die obberührten Fehler bemerkt. — Wirklich verdienstvoll fand ich auch diesmal seine 14 Standbilder bayerischer Fürsten im Thronsaal der Residenz und einige andere Bearbeitungen mittelalterlicher Stoffe, — wie z. B. die czechischen Fürsten, die eine große Lebendigkeit haben. Auch die kolossale Bavaria, obwohl etwas plump von Formen, zeugt doch von Geist und Geschmack. Eigentlich Vollendetes aber, was man neben die Werke eines Rauch, Rietschel, Hänel u. A. oder gar gegen die mittelalterlichen eines Ghiberti, Luca della Robbia u. A. halten könnte, hat er nie gemacht. Bernini, mit dem er nicht im Styl, aber im Charakter des Producirens viel Aehnlichkeit hat, ist ihm in technischer Meisterschaft unendlich überlegen, das Nackte an seinen Figuren ist meist stumpf und todt, von Naturstudien, von Individualisirung kaum eine Spur, wie denn auch der Gebrauch eines Modells im großen Schwanthaler'schen Atelier fast unter die Seltenheiten gehörte, die Gewänder sind meist roh, es fehlt selbst das Verdienst der Manierirtheit, die doch schon eine mehr oder minder geistreiche Bewältigung des Stoffes voraussetzt. — Begreiflich ist, daß eine solche Schule keine sonderlich günstigen Wirkungen äußern konnte, um so mehr als die Münchner Architekten von Anwendung der Sculptur zur Hebung und Bildung der Architektur keineswegs einen sehr glücklichen Gebrauch zu machen wußten, selten oder nie das Wirksamste, Figuren in freier Luft auf der Höhe der Gebäude anbrachten, sondern meist mit Verbauung derselben in Nischen oder an Portale als Thürsteher u. dgl. sich begnügten, damit die Monotonie ihrer Linien ja nicht etwa unterbrochen werde. —

Man kann daher auch den Arbeiten von Halbig, Bnigger, Widemann u. s. w. die jetzt die Bildhauerei Münchens repräsentiren, noch immer mehr oder weniger jene Gewöhnung eines nicht hinlänglich feinen Naturstudiums, einer zu wenig sorgfältigen Durchführung ansehen, die das Kennzeichen der Schule ist; indessen das Bestreben, sich von diesen Fehlern loszumachen, tritt doch unverkennbar hervor, und dürfen in dieser Beziehung viele ihrer Arbeiten als ein unverkennbarer Fortschritt gegen die Schwanthaler'schen bezeichnet werden. Eine wohlthunende Erscheinung neben der Lieblosigkeit der letzteren machen auch die Arbeiten Eberhard's, jenes herrlichen, zu wenig gewürdigten Künstlers, dem man Werke verdankt, die an liebenswürdiger Naivetät, an seelenvoller Frömmigkeit des Ausdrucks, an Ernst und Tiefe mit Luca della Robbia und Verocchio wetteifern können; ich kenne eine kleine Madonna von ihm, die zu dem Schöbsten gehört, was mir in dieser Art

überhaupt vorkam. Nur die gränzenlose Bescheidenheit und Zurückhaltung dieses Künstlers tragen die Schuld, wenn ihm bei seinen Lebzeiten niemals die Anerkennung und Aufmunterung ward, die er in so hohem Grade, sowohl durch seine Bildwerke, als seine zum Theil außerordentlich schönen historisch-religiösen Compositionen verdiente. —

### Tannhäuser, Oper von Richard Wagner.

Bei dem Interesse, welches man gegenwärtig hier an Wagner's Tannhäuser nimmt, oder, wie Einige wollen, bei der kunsthistorischen Bedeutung des Ereignisses, daß diese Oper in kurzer Zeit nun bereits dreimal bei mäßig gefülltem Hause aufgeführt worden ist, gestatten Sie wol auch einer Ansicht Gehör, die mit dem in den Grenzboten gegebenen Bericht keineswegs ganz übereinstimmt und mit den in unsern Tagesblättern gepredigten Evangelien in starkem Widerspruch steht.

Berübeln Sie mir es nicht, wenn ich schon an dem Titel der Oper Anstoß nehmen muß: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.“ und? sind denn das zwei Gegenstände, die nur so zufällig mit einander in Berührung gebracht sind? hat der Sängerkrieg nicht eine Bedeutung dadurch, daß er der Wendepunkt in Tannhäuser's Geschick ist? Kurz, wir begegnen schon hier an der Schwelle der Unklarheit, an der Wagner der Kritiker, der Dichter und Musiker gleichmäßig leidet. Betrachten wir zuerst den Dichter etwas näher.

Wollen Sie das Zugeständniß ausgesprochen haben, das ich bereitwillig mache, sein Text sei um Vieles besser, als die gewöhnlichen Operntexte? Ich meine, dieses würde Wagner selbst am Entschiedensten sich verbitten. Er giebt seine Operndichtungen für Erzeugnisse eines selbstständig schaffenden Dichtergeistes, die zwar so geartet sind, daß sie erst in der organischen Durchdringung mit der Musik ihre Vollendung erreichen, allein um dazu fähig zu sein, an und für sich poetisch aufgefaßt, motivirt und durchgebildet sein müssen. Ist es nun Wagner gelungen, die Sage vom Tannhäuser so zu gestalten, daß die tragische Idee, welche er in dieselbe hineingelegt oder aus derselben herausgezogen hat, als eine poetisch wahre sich uns klar ausgeprägt darstellt, daß die handelnden Personen, die Träger dieser, in der durch sie bedingten Charakteristik als lebensvolle Individuen, die entscheidenden Momente der Handlung als mit einer innern Nothwendigkeit aus jenen Voraussetzungen hervorgehend erscheinen? Wir müssen dies auf's Bestimmteste verneinen.

Die Frage, in deren Beantwortung sich Alles concentrirt, ist die, wie weit dem Dichter die Auffassung und Gestaltung des Tannhäusers selbst gelungen sei.